

Peter  
Sloterdijk  
Falls  
Europa  
erwacht

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3402

Europa wurde 1945 durch die Alliierten von der nationalsozialistischen Diktatur befreit – zugleich aber von neuen Weltmächten im Westen und im Osten in die Zange genommen: Diese Doppelerfahrung der Befreiung und der endgültigen Aufgabe der einstigen Vormachtstellung Europas zieht sich über zwei Generationen hinweg. Erst nach der Lösung der Supermächte-Klammer sind die Europäer imstande, die Fragen nach den prägenden Merkmalen okzidentaler Identität mit neuer Verbindlichkeit zu stellen.

Es ist, so argumentiert Peter Sloterdijk in seinem 1994 veröffentlichten Essay, täglich bedrängender eine Situation entstanden, in der Europas Politiker aus ihrer Verwirrung nicht mehr herausfinden, wenn sie nicht geschichtsphilosophische Informationen und klare prophetische Orientierungen suchen.

Wie kann Europas Stellung heute beurteilt werden? Haben Europäer wieder gelernt, »Großes von sich zu fordern«, um einen Wiedereintritt in einen Horizont großer und größter Herausforderungen zu gewährleisten?

Peter Sloterdijk  
Falls Europa erwacht  
Gedanken  
zum Programm einer Weltmacht  
am Ende des Zeitalters  
ihrer politischen Absence

Suhrkamp

5. Auflage 2018

Erste Auflage 2002

suhrkamp taschenbuch 3402

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39902-6

## Stichworte

### 1 »Reich der Mitte«

7

2 Absurdität, Frivolität, Absence:  
Aspekte des europäischen Vakuums 1945-1989

12

3 Ensemble von Maxima:  
die neu-europäische Intensitätsformel

24

4 Translatio Imperii:  
Machtübertragung als europäische Mythomotorik

32

5 Vom Reich zur Union:  
die aktuelle Übertragung des Reiches

42

6 Einen Kontinent weiterdenken:  
Zum Problem der Visionen-Politik

50

Nachbemerkung

61

Anmerkungen

62

*Wir sehen jetzt, daß der Abgrund  
der Geschichte groß genug ist für alle.*

Paul Valéry,  
*La crise de l'esprit*

Zahlreiche Interpreten der europäischen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg haben dem Befund und der Empfindung Ausdruck gegeben, daß Europa seit 1945 aus seiner überlieferten Stellung in der Mitte der Welt herausgefallen sei. Von Kolumbus bis Hitler war es eine gutbegründete gemeineuropäische Überzeugung, daß jenes zerklüftete Kap der euroasiatischen Landmasse, das sich von Lissabon bis Budapest, Prag und Warschau und von Palermo bis Stockholm und Dublin erstreckt, den geopolitischen und ideenpolitischen Brennpunkt des Erdballs darstelle. Ja der Ausdruck »Welt« überhaupt trug bis zum Jahr 1945 eine unverkennbar europäische Färbung, philosophisch so gut wie diplomatisch. »Leute von Welt« – das waren bis vor kurzem ganz einfach die europäischen Eliten. Die europäische Kartographie war führend in dem für die Neuzeit charakteristischen Bemühen, den eben erst in seiner wirklichen Gestalt entdeckten Erdball mitsamt seinen Kontinenten und Ozeanen für Politiker, Kaufleute und Bildungsbürger in den Hochburgen des Westens als ein geheimnisloses Ganzes überschaubar zu machen. Man darf behaupten, daß europäische Globusfabrikanten über Jahrhunderte hin für die konkrete Vorstellbarkeit der bewohnten Erde im ganzen Entscheidendes geleistet haben; sie erfüllten das Bedürfnis nach der quasi göttlichen Übersicht, die inzwischen auf Satelliten-Optiken übertragen worden ist.<sup>1</sup> Es war ohne Zweifel eine ge-



nun europäische Leidenschaft, die weißen Flecken auf den Karten der fernen Kontinente zu vertilgen. Das europäische Amalgam aus Wissenschaft und Kolonialismus hat das politische und geographische Bild der Erde zuerst entstehen lassen – als sei es die natürliche Funktion des Weltganzen, sich von europäischen Interessen erkennen und von europäischen Maßnahmen durchdringen zu lassen. Wenn noch heute der Papst seinen Ostersegen *urbi et orbi* spendet, so artikuliert er so klassisch wie naiv die Weltsicht des römischen und *eo ipso* europäischen Herrschaftsstandpunkts: Welt ist nichts anderes als der naturgegebene Horizont der äußersten europäischen Ambitionen. Kolumbus war noch nicht ganz drei Wochen von seiner ersten Fahrt zurückgekehrt, als Papst Alexander VI. in der Bulle *Inter cetera* vom 4. Mai 1493 schon den Spaniern und Portugiesen die Herrschaftsrechte über die neuentdeckten Welten im Westen zusprach. Ein Jahr war seit der Rückkehr des Entdeckers vergangen, da teilten die beiden iberischen Nationen durch den Vertrag von Tordesillas den neuen Weltkuchen untereinander auf, auch dies mit dem – nachträglich zumindest – unentbehrlichen römischen Segen. Auf den Weltmeeren kreuzten zur Zeit Karls V. die spanischen Fregatten unter der kaiserlichen Devise: *Plus ultra*, dem markantesten Europäerwort der Neuzeit. Seither ist Europäer, wer auf irgendeine Weise an diesem Immer-Weiter Anteil hat. Es ist die motorische Haupt-Formel der Neuzeit. Zugleich ist es das Motto der erzimperialistischen Überzeugung, daß der Entdecker Herr des Entdeckten werden müsse. Nichts ist

so europäisch wie der Glaube, daß der Entdecker die Rechte des Erfinders oder Schöpfers beanspruchen darf. So wird die Neugier selbst zur Weltmacht; die Europäer lernen glauben, daß es sehr weit bringt, wer sehr weit sieht und sehr weit geht. Es fehlt nicht viel dazu, daß man sagen dürfte, die Welt sei fast ein halbes Jahrtausend lang ein Experiment der neugierigen Europäer gewesen. Nicht umsonst konnten die europäischen Erfahrungswissenschaften sich allen neuen Herren des Globus anempfehlen.

Von 1494 bis 1945 genoß die nunmehr so genannte Alte Welt ihre panoptischen Privilegien in aller Konsequenz: Sie war die Weltregion, der es durch den Gang der Dinge zugefallen war, mehr zu sehen als gesehen zu werden und mehr zu herrschen als zu leiden. Für die europäische Panoptik entstand freilich nicht nur zuerst das wahre Bild von der einen Kugel, auf der die Kontinente und Meere verteilt sind, sondern auch der wahre Begriff von der einen Menschengattung, von der die Europäer sich allmählich als eine privilegierte Partei und Rasse begreifen lernten. Durch ihren Entdecker-Primat wurden die Europäer in das Abenteuer der neuzeitlichen politischen Anthropologie hineingezogen. Ihnen kam zuerst jene Ganzheit des Menschengeschlechts vor Augen, die sich seither bei jeder Umrundung des Planeten erneut bestätigt; diese Ganzheit ließ sich nicht mehr, wie in der römisch bewohnten Welt, als dunkler biologischer Zusammenhang zwischen Reichsbürgern und Barbaren denken; vielmehr mußte jetzt das menschliche Allgemeine, jenseits des Gegensatzes von Wilden und

Zivilisierten, als Einheit der Gattung in der Vielzahl der Kulturen begriffen werden. Europäer sind es gewesen, die zuerst den tiefen Gedanken faßten, daß in allen Zivilisationen Aspekte und Dialekte ein und derselben Gattungsnatur variiert werden: Kulturen und Völker sind Gedichte einer gattungsweiten und von Grund auf vielstimmigen Einbildungskraft. Nicht zufällig lautet eines der Grundworte europäischer Kunstkritik im 19. und 20. Jahrhundert »Weltliteratur«.<sup>2</sup>

So kommt Europa nicht nur die Verantwortung für das kolonialistische Elend, sondern auch die Urheberchaft an dem wie immer getrüben Glanz des neuzeitlichen Gattungsbegriffes zu; exemplarisch hat sich dieser in der Erklärung der Menschenrechte artikuliert. Dies alles ist nur eine andere Art zu sagen, daß Europa in seiner weltgeschichtlichen Schlüsselphase ein »Reich der Mitte« war – nicht jedoch, wie das traditionelle China, einer statischen und defensiven Mitte, sondern das Hauptquartier einer Ausgriffsbewegung, die alles, was sie anfaßte, in Ressource und Einflußzone verwandelte. Die große Folge der Kolumbusfahrt war die Vergegenständlichung der Erde und der Menschengattung durch europäische Bilder und Begriffe – mit Konsequenzen, die man fürs erste in dem Satz »Wehe den Entdeckten« zusammenfassen könnte. Es wäre falsch zu verschweigen, daß das europäische Privileg der Weltanschauung neben imperialen Begünstigungen auch herrscherliche Pflichten mit sich brachte. Wenn Europa das Vorrecht hatte, in seinen Globen und Karten zuerst das Bild der Welt zu

kontemplieren, so verspürten einige der Großen unter den Trägern europäischer Weltpolitik doch auch zuerst den Gehalt der Formel vom »Gewicht der Welt«. Dieses Wort – *onus orbis* – war von Anfang an weitaus mehr als eine Floskel zur Selbstüberhöhung des Hauses Austria bei seinen anmaßenden Expansionen in die beiden Amerikas und den Pazifik; in ihm sedimentiert sich die Erschwerung aller Politik in einer Welt nach Kolumbus. Die meisten europäischen Staatsmänner zwischen Philipp II. und Churchill würden gewußt haben, was die allegorische Darstellung aus dem 17. Jahrhundert besagen wollte, die den Kaiser Karl V. als Erdball-Träger porträtierte; auf den Schultern des Kaisers ruhte ein Globus, umspannt von einer Girlande mit der Aufschrift: *O quam grave onus.*<sup>3</sup>

*dieselben netten Menschen,  
dieselbe äußerste Wertlosigkeit.*

George B. Shaw,  
*On Heartbreak House, 1920*

Wenn das Jahr 1945 für die europäische Erinnerung zugleich epochale und traumatische Bedeutungen hat, so vor allem deswegen, weil das Ende des Zweiten Weltkrieges mit einer umstürzenden welt- und geopolitischen Lektion zusammenfällt. Diese mag sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vorbereitet haben – ihre Durchsetzung war doch eine Sache jenes schicksalhaften Jahres. Was Europa für das kommende halbe Jahrhundert an sich und für sich sein würde, erschien symbolisch antizipiert in dem Wettlauf der russischen und der amerikanisch-westalliierten Armeen nach Berlin im Frühjahr 1945. Diese Zangenbewegung sowjetischer und amerikanischer Streitkräfte auf deutschem Boden entwickelte sich für die Generation, die die Befreiung Europas und die Niederwerfung der mitteleuropäischen Faschismen miterlebt hatte, zu einer Szene von hypnotischer Evidenz, weit über die Grenzen der unmittelbar leidenden Deutschen hinaus. Europa wird von den Alliierten befreit – Europa wird von neuen Weltmächten im Westen und Osten in die Zange genommen: In dieser Doppelerfahrung erleben die Europäer von 1945 ihre Urszene, deren quälend dumpfe Bearbeitung sich über zwei Generationen von Nachkriegspolitik hinzieht. Die Gewalt dieser Szene

ist so mächtig, daß sie sehr viel ältere formierende Momente des europäischen Selbstbewußtseins ein halbes Jahrhundert lang zu verdrängen und zu überlagern vermag. Tatsächlich lebt Europa noch viele Jahre nach dem Ende des Weltkriegs wie in einem Schock dahin – es muß sein Heil in Abstraktionen und Routinen suchen. Wiederaufbau heißt das Wort der Stunde. Nur wenige Intellektuelle waren imstande, sich einen Reim darauf zu machen, warum aus der einstigen Mitte der Welt jetzt eine eingeklemmte Zwischenzone, aus dem ehemaligen souveränen Subjekt ein halbмündiges Objekt von Moskauer und Washingtoner Kalkülen werden mußte.

Auch heute ist die Zahl derer nicht groß, die sich mit grundbegrifflichem Ernst Rechenschaft geben über das dramaturgische Resultat der Weltkriegsära: Europa, einst Herzgegend der Kreuzzugs-idee, ist im 20. Jahrhundert selbst zum Objekt eines Kreuzzugs geworden. Die amerikanischen Engagements von 1917-1918 und 1941-1945 in den Kriegen der Europäer waren nicht weniger als säkularisierte Kreuzzüge in die Alte Welt; hier gab es ein Heiliges Grab der Menschenrechte, Paris, und andere Gedenkstätten zu befreien, an denen die Pietät von Amerikanern haftete. Erst durch die Ereignisse von 1945 ist Europa wirklich und für sich selbst das geworden, was es nach der Entdeckung des neuen Westens durch Kolumbus in geographischer Hinsicht schon früher, zumindest dem Namen nach, geworden schien: Alte Welt. Das einstige Expansionszentrum, die alte Quelle von Missionen und Exporten, jetzt selbst zum Gegenstand

eines Kreuzzugs geworden, erlitt durch diese Umkehrung der Perspektiven an seinem neuzeittypischen geopolitischen Narzißmus einen epochalen, vielleicht unheilbaren Schaden. Auch Stalin warf auf Ost- und Mitteleuropa den Blick eines furchtbaren Kreuzfahrers. Jalta gab einer Ära den Namen, in der Europa nicht mehr Veranstalter, sondern Thema weltpolitischer Gespräche zwischen neuen Großmächten geworden war. Die moralisch Sensibleren unter den Europäern beugten sich spontan, wie Delinquenten mit Schuldeinsicht, unter die neuen Verhältnisse. Vor allem deutsche Politiker und Intellektuelle nahmen die Umwälzungen von 1945 wie ein gerechtes Urteil an. Präsentierte nicht der Gang der Geschichte eine alles in allem korrekte Quittung über das moralische Debakel des Ersten und die anthropologische Katastrophe des Zweiten Weltkriegs? Auf jeden Fall hatte Europa in allen Nationen sein epochales Privileg, den Anspruch auf den zivilisatorischen Kreuzzug, verloren. Die Vereinigten Staaten standen bereit, um das von ihren Vorgängern verlorene Vorrecht zu übernehmen; auch die Sowjetpolitiker, soweit sie nicht schon früh dem Zynismus erlegen waren, drangen mit Heilsangeboten von der bedrohlichsten Art auf die betäubten Osteuropäer ein. Es sollte bis ins Jahr 1989 dauern, daß die Folgen der Zusammenbrüche im Osten die Europäer dazu drängten, das ebenso pathologische wie realistische Zangen-Weltbild des Kalten Krieges preiszugeben und über sich selbst und ihren Stil des Daseins in der Welt neu und grundsätzlich Rechenschaft zu geben. Seither erleben Diskurse über

eine »Wiederkehr Europas« besonders in Deutschland, aber auch in Frankreich, Österreich und in Osteuropa eine muntere Konjunktur.<sup>4</sup>

Um die Modalitäten der »Wiederkehr« besser zu verstehen, ist es nützlich, die Absence Europas in ihren kulturellen und psychopolitischen Merkmalen mit groben Strichen zu charakterisieren. Der Zeitraum von 1945 bis 1989 tritt heute als eine relativ kohärente psychohistorische Einheit vor Augen; deren Zusammenhang besteht, wie man zögernd begreift, im Eintreten und Ausklingen des europäischen Dezentrierungs-Schocks. Wir erreichen – noch immer ungläubig und gezeichnet von dem allesdurchdringenden Unwirklichkeits-Klima eines halben Jahrhunderts – das Ende unseres klinischen Zeitalters. Man darf sogar daran zweifeln, ob es für Menschen nach einer so langen Rekonvaleszenz überhaupt noch eine Entlassung in die Wirklichkeit geben kann. Europas traumatische Lektion von 1945 lag ohne Zweifel in der Demütigung durch seine Befreier. Seither mußte europäische Politik immer auch eine Art Kur für überreizte Patienten bedeuten, die es nie gänzlich wahrhaben wollten, daß sie Rettung von außen nötig gehabt hatten. Wer unter Schock lebt, scheint den Faden seines Daseins verloren zu haben und wird bei seinen Versuchen, die Normalität wiederzufinden, den Eindruck machen, er tue nicht, was er möchte, sondern etwas statt dessen. Die Schockierten von 1945 bilden keine Ausnahme von dieser Regel. Mit einem System von Ersatzhandlungen baut sich der alte Kontinent



wieder auf. Für seine Bewohner beginnt eine Ära der Vakuum-Ideologien, die allesamt die Aufgabe haben, den Absturz aus der Mitte der politischen Welt zu interpretieren und zu rechtfertigen. Unter diesem Gesichtspunkt gehören die rechten Doktrinen vom heilsamen Rückgang zu den Quellen der christlichen Demokratie im altabendländischen Humanismus mit den linken Theorien vom absurden Engagement freier Wesen in zufälligen »Situationen« enger zusammen, als es ihren damaligen Vertretern bewußt sein konnte; solche katholisierenden und nihilisierenden Strömungen stehen ihrerseits in einer Linie mit den neuen Pragmatismen, die Europa endlich auf den Kurs einer ideologiefreien Marktwirtschaft anglo-amerikanischen Typs bringen wollen.

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs machte in der westlichen Hemisphäre der Satz die Runde, der Mensch sei ein Wesen, das »zur Freiheit verdammt« sei. Der Autor des Theorems, Jean-Paul Sartre, hatte mit der paradoxen Formulierung das Merkwort des Existentialismus geschaffen. *Condamné à la liberté*: In keinem anderen Wort kam das primär Erlittene an der neuen Offenheit und Leere der Welt aus einer unverkennbar neu-europäischen Perspektive so klar zum Ausdruck. Jetzt hatte der Heideggersche Terminus Geworfenheit seine große Stunde. Tatsächlich, eine europäische Freiheit, die sich einer solchen *libération* verdankte, hing den Überlebenden an wie ein pathologischer Befund. Besser als andere mußten Franzosen wissen, was es heißt, einer Freiheit ausgesetzt zu sein,

die man nicht selbst erkämpft hatte. Belastung durch Befreiung: Sartres Formel brachte nicht seine Zeit, doch deren wunde Stimmung auf einen deutlichen Begriff. Ihren Grundton fand die frühe Nachkriegsära in einem Gefühl der existentiellen Bodenlosigkeit, die man von da an das Absurde zu nennen pflegte: Absurd ist ein Dasein, das sich ohne inspirierende Mission und objektive Aufgabe in eine riesige und abstoßende Welt gestellt sieht. Existieren bedeutet nun: des Wesens beraubt sein und den Mangel an Sein als erste Eigenschaft am Leibe tragen. Darum erscheint jetzt der Mensch als Parasit des Seins – dazu verurteilt, die Dinge zu beneiden und sich nach ihrer Substantialität zu sehnen.

Die Davongekommenen spürten das Zufällige ihres Überlebens in allen Gesten; die gegebene Welt schien mehr denn je von Ausradierungen und Hohlräumen umgeben, gleichsam als Rest einer ungeheuren Subtraktion. Der jähe Ausfall von vierzig Millionen Toten hatte die Atmosphäre in Schwingung versetzt, eine mystische Emission, die an den Lebenden zehrte wie eine grenzenlose Schuld. Für immer schien ein Graben die Individuen von allgemeinen Aufgaben zu trennen, und nur durch einen absurden Sprung konnten Menschen, die sich trotz allem nützlich machen wollten, das Festland der Arbeit an einem konkreten Projekt erreichen. Sich engagieren heißt seither: sich durch den Sprung in eine Aufgabe retten wollen.<sup>5</sup> Ganz treffend hat der Philosoph Günther Anders in seinen Studien *Mensch ohne Welt* den Welt- und Wirklichkeitsverlust der neuen Bodenlosen und Arbeits-

losen charakterisiert.<sup>6</sup> Es dauerte mindestens zwei Jahrzehnte, bis die absurde Wolkendecke über der Alten Welt sich lichtete – wenn auch nur, um von neuen Tiefausläufern über dem Atlantik verdrängt zu werden. Die späteren fünfziger Jahre gehörten mehr und mehr den aufbauenden Gesinnungen, wobei eine abstrakte Abendlandfrömmigkeit zur europäischen Erholung ebensoviel beitrug wie Neo-Klassizismen aller Art. In den sechziger Jahren sah man eine neue Satttheit ihre Fahnen hissen. Sie schuf den Hintergrund für neue Wagnisse und neue Sicherheiten, solche der Demokratie und solche des hemmungslosen industriellen Wachstums; beide, Demokratie und Wachstumsoptimismus, mußten sich irritieren lassen von dem Neo-Utopismus und von der moralischen Ungeduld der westlichen akademischen Jugend, die an den obszönen Kompromissen der Älteren Anstoß nahm. In ihrer Empörung erschien eine Vorahnung von der Wiedergewinnung eines realen Welthorizonts für jüngere Nachkriegs-Europäer aus dem Geist radikaler Postulate. Neue moralisch-politische Avantgarden begannen, die Probleme der Dritten Welt wieder als Gegenstände europäischer Mitverantwortung zu begreifen. Zugleich entstand mit der ökologischen Bewußtseinsdämmerung ein Grund zu einem Weltgewinn aus dem Geist globaler Gefährdungen.

Ohne Zweifel brachten die siebziger und achtziger Jahre einen scharfen Generationswechsel in Europa, und mit diesem trat eine frische Farbe von Absurdismus in Erscheinung. Beim Übergang vom Existentialismus zum Konsumismus erreichten die Euro-

päer die neueste, noch immer anhaltende Hochebene ihrer allesdurchdringenden Nachkriegs-Nichtigkeit.<sup>7</sup> Durch ihren Aufenthalt im chronischen Nuklearismus hatte sich bei vielen von ihnen ein extremer Grad der Empfindung für die Entwertung aller Dinge eingeschpielt. Nicht ohne Folgen wächst eine ganze Generation unter der permanenten Androhung garantierter totaler gegenseitiger Zerstörung heran. Die psychologischen Sedimente des Kalten Krieges sanken in Tiefen, die zu ermessen uns erst bevorsteht: Jeder Zeitgenosse jener Jahre wird für den Rest seiner Lebenszeit vom nuklearen Nihilismus imprägniert bleiben. Zu dessen Symptomen gehört die Empfindung, daß Zeit im Grunde nichts mehr wert ist – sie führt zu nichts, außer zum heillosen Selben; so geschieht es ihr recht, wenn sie spurlos vergeht. Die Vergangenheit ist dimensionslos geworden und wie in einen Punkt gestürzt. Schon die Wochen hinter uns sind Kondensstreifen, die sich schnell entwicklichen. Jahre sind Müllsäcke, die nach Silvester abgeholt werden. Noch nie, so möchte man meinen, war die eben erst vergangene Lebenszeit so würdelos und nichtig wie in diesem letzten Jahrzehnt der europäischen Absence. In der projektlos gewordenen und nur vom Innovations-Rhythmus der Industrien vorwärtsgetriebenen Alten Welt hat der Begriff Abfall auch die Lebenszelle der Zeit, die Gegenwart, erfaßt. Als eine Folge dessen konnte man seit den achtziger Jahren einen neuen Zeitgeist greifbare Gestalten annehmen sehen. Es ist ein Zeitvernichtungsgeist, mit dem der Unernst zum Lebens-Stil und die Entwirklichung der